



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Herbst 2009 – 2. Jahrgang – Blatt Nr. 3

**Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!
Servus alle miteinander!**

Weiter gehts mit unseren sehr neuzeitlichen Betrachtungen zur Fruchtbarkeit der Erde und dem Gedeihen des menschlichen Glücks auf unserem Heimatplaneten. Die Bedrohungen der Ordnung und Wohlfahrt des Lebens auf unserer Erde war das Thema des Sommerbladls, und wir dürfen uns diese erschreckende Aussicht auf eine lebensfeindliche globale Rauhacht nicht ersparen, wenn wir ehrlich mit uns selbst bleiben wollen. Aber wir dürfen hier auch nicht stehen bleiben. Wir müssen gedanklich weitergehen, um den Lebenskräften zu dienen, indem wir sie durch die Dunkelheit tragen und einem neuen Licht, einer neuen Aussicht zuführen. Das, glaube ich, ist jetzt unsere größte Herausforderung:

Eine neue Perspektive gewinnen!

Wenn ich von einer weltweiten Rauhacht spreche wie im letzten Bladl, bin ich immer auf drei Einwände gefasst, die mir entgegengebracht werden:

Die einen halten mir vor: „Du bist ein Schwarzseher und redest das Schlechte herbei. Unsichere Zeiten hat es doch immer schon gegeben, und immer wieder haben Menschen befürchtet, dass die Welt untergeht oder zumindest die Menschenkultur. Und dann ist es doch immer weiter gegangen, es hat immer einen Fortschritt gegeben. Es ist alles nicht so schlimm wie du sagst!“

Andere erklären mir das Gegenteil: „Es ist alles viel schlimmer als du sagst. Wir Menschen sind längst zu viele auf dieser Erde, die Ressourcen werden knapp und die Aggressivität nimmt zu. Der Mensch ist von Natur aus selbstsüchtig und gar nicht in der Lage, in globaler Gemeinschaft umzusteuern. Dein Einsatz für eine bessere Welt ist ehrenwert, aber aussichtslos.“

Und wieder andere fragen mich: „Was hat das alles mit den Perchten zu tun? Du magst ja Recht haben, aber die Aufgabe der Perchten ist es, ihr Brauchtum zu pflegen und die Geselligkeit in der Gemeinde, und doch nicht die Welt zu retten. Für die Ordnung in

der Welt und die Lösung globaler Probleme sind doch die Politiker zuständig! Damit will ich hier im Verein nichts zu tun haben!“

Die Nachricht von der globalen Krise wird also ganz unterschiedlich aufgenommen. Für jeden der drei Einwände ist etwas anderes unglaublich. Das erste Unglaubliche ist, dass Mutter Erde erschöpfbar ist; das zweite, dass die Menschen ihr Verhalten ändern können, und das dritte, dass jede und jeder von uns in einem weltweiten Entscheidungsprozess mitwirkt (und erst recht jeder Verein).

Die Krise wahrnehmen!

Der erste Einwand bezweifelt die Wahrheit der Nachricht. Die Überlegungen in den vorangehenden Bladln haben offenbar nicht überzeugt. Die Nachricht von der globalen Krise scheint uns in mehrfacher Hinsicht zu überfordern, deshalb nimmt man sie am besten gar nicht wahr:

– sie widerspricht aller bisherigen Erfahrung. Die Erde hat uns doch noch nie im Stich gelassen, sie hat uns doch immer zuverlässig getragen und ernährt. Das soll jetzt auf einmal nicht



© Stefan Bayer, www.pixelio.de

„Lied, die uns die Augen auf, dann, die es nicht umsonst, ...“

mehr so sein? Unglaublich! Das kann nicht wahr sein!

– *sie ist für uns in den wohlhabenden Ländern noch weitgehend abstrakt.* Sie erfordert Weitsicht. Daher reagieren wir auf sie nicht so wie auf eine konkrete Gefahr, mit der wir unmittelbar konfrontiert sind. Wir behandeln sie eher als etwas unwirkliches, als Glaubenssache, als unbegründete Panikmache oder übles Gerede. Sowa ist uncool, verdirbt die Laune, stört bei den Alltagsgeschäften. Man möchte sagen: „Ich hab genug Probleme in meinem eigenen Leben! Was soll ich mich auch noch um irgendwelche Probleme irgendwo in der Welt kümmern?“

– *sie belastet mit Verantwortung.* Wenn ich die Bedrohung als real wahrnehme, fühle ich mich schnell irgendwie mit Verantwortung überladen und ohnmächtig. Auch aus diesem Grund will ich die Nachricht von der globalen Krise lieber für falsch halten.

Verbitterung und Rückzug

Die Erkenntnis, dass die ökologische und soziale Lage auf Erden instabil geworden ist, kommt nicht aus einer pessimistischen Stimmungslage, sondern aus sehr nüchternen systemtheoretischen Erwägungen, die sich gut mit dem „gesunden Menschenverstand“ vertragen – das sollte aus den letzten beiden Bladln ersichtlich geworden sein. Wenn man sich dieser Erkenntnis nicht verschließt, kann sie einen erschüttern, obwohl man die Krise noch gar nicht am eigenen Leib spürt sondern nur darüber *nachdenkt*. Die Betäubung der Wahrnehmung schlägt dann leicht um in eine Betäubung des Willens und in verbitterte Ergebenheit: „Da ist sowieso nichts mehr zu machen! Es geht doch drunter und drüber, die Welt wird von Tag zu Tag komplizierter und verrückter, das Sagen haben die Mächtigen, unsereiner kann schau, wo er bleibt. Wie sollen wir diesen Wahnsinn jemals noch geregelt kriegen?! Reden wir über was anderes!“

Es bleibt einem scheinbar nur noch der resignierte Rückzug in die Privatsphäre, in den eigenen kleinen, überschaubaren Kreis. Kein Wunder: Wir sind für ein Leben in kleinen, überschaubaren Gruppen geschaffen, da können wir uns zuhause und geborgen fühlen. Unsere Zeit verlangt jedoch von uns, dass wir uns *global* als Gemeinschaft verstehen lernen, denn nur gemeinsam lassen sich unsere Probleme noch lösen. Kaum vorstellbar, wie uns das gelingen soll. Es ist doch alles viel zu kompliziert! Kann man sich denn vorstellen, dass diese Krise zu etwas anderem führen könnte als zum *Chaos*?

Man kann es. An dieser Stelle gilt es zu entdecken, dass *Chaos Instabilität* bedeutet und vieles nicht mehr funktioniert und vieles nicht mehr so *zwingend* ist wie gewohnt. Das bedeutet, dass das Chaos auch kreative Kräfte freisetzen und neue Entscheidungsspielräume eröffnen kann, so dass eine neue Ordnung möglich wird! Es gilt zu entdecken, dass dieser erschreckend *komplizierten* Welt eine erstaunlich robuste *Komplexität* zugrunde liegt, der wir vertrauen können. – Das hört sich geschwollen an, nicht wahr?



Dabei handelt es sich um etwas, das dem „gesunden Menschenverstand“ längst vertraut ist; nur dem *modernen* Menschenverstand scheint es abhanden gekommen zu sein.

Alles im Griff?

Immer wieder muss ich auf die *Komplexität* zurückkommen: In diesem Begriff steckt für mich das Gegengift zu der unerträglichen Kompliziertheit des modernen Lebens. Mit Komplexität meine ich

- dass die Zusammenhänge und Wechselwirkungen in der Wirklichkeit so vielfältig und verflochten sind, dass sie nicht überschaubar und berechenbar sind;
- dass also ständig etwas geschieht, was wir nicht vorhersehen konnten, und der Entwicklung einen unerwarteten neuen Einschlag gibt;
- dass dabei schon kleine Ursachen große Wirkungen nach sich ziehen können, z.B. weil ein labiler Punkt erreicht wird – ein „Kipp-Punkt“, oder weil sich ein Teufelskreis aufschaukelt;
- dass wir für die zukünftige Entwicklung demnach nur *Wahrscheinlichkeiten* berechnen können, und zwar so wie bei der Wettervorhersage: Nur die Kurzzeitvorhersage ist einigermaßen aussagekräftig; die weiteren Aussichten sind vage und die fernere Zukunft bleibt ganz offen.

Komplexe Systeme wie das Wetter oder die ganze Natur oder die Menschengesellschaft zeigen also eine Art „Eigenwillen“. Deshalb haben die Menschen früherer Zeiten in aller Welt das Wirken eigenwilliger Götter gesehen oder eines einzigen Gottes mit geistigen Heer- und Helferscharen, die für den Lauf der Dinge sorgten und gelegentlich auch sehr überraschend eingriffen. So verstanden wir einst die komplexe Selbstorganisation und Evolution dieser Welt. *Kompliziert* wird sie, wenn wir sie analysieren und „verbessern“ wollen. Heute können wir sogar schon wissenschaftlich verstehen, dass wir sie nicht beliebig schnell und beliebig umfassend verändern dürfen.

Und doch tun wir es. Wir glauben offenbar, selbst wie Gott zu sein, glauben die Wirklichkeit immer besser verstehen, berechnen und regulieren zu können und demnach viel gescheiter zu sein als die geistlose Natur. Wir sehen große Fortschritte und einen großen Erfolg unserer Zivilisation dank dieses Eingreifens in die Natur. Jetzt erleben wir die Kehrseite dieses Erfolgs, die Folgen dieser immer tieferen Eingriffe, die immer zahlreicheren und gefährlicheren Nebenwirkungen unserer kurzsichtigen Manipulationen, und rennen mit unseren Versuchen, die Dinge zu steuern und *im Griff zu behalten*, der Wirklichkeit immerzu hinterher.

Die Vorstellung „höherer“ Wesen ist eigentlich gar nicht so falsch. Heute sagen wir: *Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.* Das Ganze ist von höhe-

rer Komplexität als die Summe der Teile. Das Ganze zeigt Eigenschaften, die nur aus dem Zusammenwirken der Teile erklärbar sind, nicht aus dem Zusammenzählen. Am deutlichsten wird das bei einem lebenden Organismus, einem Lebewesen.

In der Gestalt eines Lebewesens ist uns *Komplexität* vertraut. Wenn es uns also darum geht, die Komplexität unserer Mitwelt wahrzunehmen und in unser Vorstellen und Denken aufzunehmen, dann hilft es, sich die Erde selbst als einen großen lebenden Organismus vorzustellen – wie wir es ja tun, wenn wir von „Mutter Erde“ sprechen.

Lebendige Erde

Dann wird uns bildhaft klar, dass unser zivilisiertes Verhalten das eines Parasiten ist, der seinen Wirtsorganismus zugrunde richtet. Und dass es darauf ankommt, ein neues Verhältnis zu diesem Wirtsorganismus zu finden, das beiden Seiten von Nutzen ist und ein dauerhaftes Zusammenleben ermöglicht.

Dann können wir dieses wundervolle lebendige Wesen wieder bestaunen und bewundern und ihm Respekt zollen. Als „Realisten“ und unter dem Diktat des Nützlichkeits-Denkens und Wettbewerbs haben wir das verlernt; als beseelte Menschen können wir es aber jederzeit. Diese Fähigkeit ist noch immer da als Erbschaft unserer Urahren. Sie ist nur verschüttet. Aber sie rumort in uns. Und wir sehnen uns nach dem geheimnisvoll-chaotischen und kreativen Leben. Und nach dem Gemeinsamen, dem heimatgebenden *Gemeinwesen*. Grad wir Perchten!

Wir sind Teil eines großen Organismus, der fast die ganze Zeit ohne uns ausgekommen ist. Dieser Organismus, belebt durch die Sonne, ist drei Milliarden Jahre alt, er muss ziemlich widerstandsfähig und erfahren sein. Was wir jetzt als Weisheit in unserem Bewusstsein entdecken, stammt aus dem großen Erfahrungsschatz dieses Wesens. Durch unser Bewusstsein, in unseren Köpfen und Gemütern – lernt dieses Erdwesen jetzt weiter. Was es lernt, wohin es sich weiter entwickelt, das bleibt offen. *Es kann für uns Menschen auch schlecht ausgehen!* Aber die *Wahrscheinlichkeit*, dass wir mit diesem Hintergrund rasch genug lernen, die Grundbedingungen der Evolution (*Vielfalt und Gemächlichkeit*) einzuhalten, sind nicht gar so gering. Die *Komplexität* machts möglich.

Den Wald wachsen hören

Ein Baum, der fällt, macht mehr Krach als ein Wald, der wächst. Das Sprichwort bringt uns zu Bewusstsein: Unsere Wahrnehmung des globalen Geschehens ist übertönt vom Krach fallender Bäume. Alle Medien lärmern mit sensationellen *unguten* Nachrichten. Man möchte Augen und Ohren verschließen.

Was untergeht in diesem Getöse sind die weniger sensationellen Nachrichten von den aufbauenden Kräften in aller Welt. Der gemeinsame Lernprozess ist nämlich längst im Gange. Die beunruhigenden Schatten der globalen Krise erzeugen ein enormes

„Gezappel“ in vielen Köpfen, ein Ringen um neue, bessere Ideen für unsere Lebensführung, unser Wirtschaften und unser Konsumieren. Ein vielfältiger, pulsierender und schwingender Prozess des Bewusstwerdens hat eingesetzt und erfasst uns immer kollektiver, denn auch die „öffentlichen Meinungen“ und „Mehrheiten“ entstehen aus komplexen Wechselwirkungen, und der *mainstream* kann seine Richtung überraschend ändern. In aller Welt entstehen neue Initiativen, Bewegungen, Gemeinschaften und Organisationen, die Ideen für eine bessere Welt pionierhaft verwirklichen und erproben.

Je mehr Lärm die Krisensymptome verursachen, je mehr Bäume fallen, desto mehr Raum entsteht auch für den neu heranwachsenden Wald. Alternative Ideen, die bislang als Utopien abgetan wurden, schlagen in immer mehr Köpfen Wurzeln und werden plötzlich von „Sachverständigen“ in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen als realistisch und notwendig erläutert. Vieles von dem, was vielen heute noch als unumgänglich und unvermeidlich erscheint, wie etwa das immerwährende „Wirtschaftswachstum“ und der mörderische wirtschaftliche Ausscheidungswettbewerb, könnten sich plötzlich als töricht herausstellen. Die spürbare Krise könnte vielen Menschen „ungeahnte“ neue Freiheitsgrade eröffnen – zuerst im Denken, dann auch im Wollen und Entscheiden.

Ein Teil des neuen Waldes sein

Viele Menschen glauben, dass es auf ihre persönlichen Entscheidungen nicht ankommt, sondern darauf, was *wirklich* geschieht. Doch die zukünftige Wirklichkeit hängt stark von den Entscheidungen der Menschen ab. Das Suchen und Tasten der Evolution nach neuen Möglichkeiten findet heute hauptsächlich in unseren Köpfen und Seelen statt! Wer nicht auf dem Schlauch steht, wirkt auf das, was geschieht, mit ein – durch die Impulse, die sie oder er weitergibt und damit verstärkt, und sei es nur im kleinen Kreis.

Und die Perchten? Die Perchten erscheinen in der Rauhnacht und flößen den Menschen Respekt ein, Respekt vor entfesselten dunklen Kräften. Aber sie bringen Glück, wenn sie hereingelassen werden, sind Boten der Zuversicht und der neuen Sonne, sind Verbündete der Wachstumskräfte, die das Neue aus dem Alten hervorholen. Wir Perchten können uns fragen, wie wir diese Rolle auch in dieser Zeit des globalen Wandels behalten können – wie wir die *innere* Sonne der Menschen hervorlocken können.

Mehr dazu im nächsten Bladl.

*Mit einem schönen Gruß von der Frau Percht!
Euer*

Ernst Weeber





Wetter – Bauernregeln – Lostage



SEPTEMBER

23. Stellt sich am **Herbstanfang** viel Nebel ein, wird viel Schnee im Winter sein.

29. Gibt **Michaeli** Sonnenschein wird es in zwei Wochen Winter sein.

Schwendtage:
21. bis 28.

OKTOBER

15. Zu **Theres** beginnt die Weinles'.

25. Zu **Krispin** werden die Fliegen hin.

Schwendtage:
3., 6., 11.

NOVEMBER

1. **Allerheiligen**reif macht zur Weihnacht alles steif.

25. Ist an Kathrein das Wetter matt, kommt im Frühjahr spät das grüne Blatt.

Schwendtag: 12.

Herbstanfang – Erntedank

Die Zeit der Herbst-Tag-und-Nacht-Gleiche

Jetzt ist es wieder soweit, der Sommer ist vorbei, der Herbst steht vor der Tür – zuerst in der Früh der Nebel, dann die noch warme Sonne, die Blätter verfärben sich. Die Kraft der Sonne und die der Dunkelheit haben jetzt Gleichstand, es beginnt die Zeit des Abschieds vom Sonnenlicht, die Nächte werden länger, bald kommt der Winter und die Kälte und wir nähern uns mit Riesenschritten unserem Perchtenlauf.

Das *Erntedankfest* gehört zu den Jahreskreis-Festen und wird auch Herbst-Tag-und-Nacht-Gleiche genannt. Es wird um den 21. September gefeiert als Gegenstück zum Frühlingsanfang. Jetzt beginnt die Jahreshälfte, in der die Nächte überwiegen und die Sonne sich versteckt, bis sie am 21. Dezember zur Wintersonnwende umkehrt.

In Deutschland wird es am ersten Sonntag im Oktober gefeiert.

Die Ernte ist durchgeführt, die Scheunen und Speicher sind wieder prall gefüllt. Leider haben heutzutage viele den Bezug zum Ernte-Dank-Fest verloren, da es Obst und Gemüse ja *zu jeder Jahreszeit* gibt. In früheren Zeiten bestimmte der Herbst darüber, wie man über den Winter kam, da war es noch wichtig, ob die eigenen Ernten gut oder schlecht ausfielen. Bis in die vorchristliche Zeit reicht der Ursprung des Festes zurück: Schon im Judentum und in römischen Religionen feierte man im Herbst die reichen Gaben der Erde. Unser Erntedankfest wird seit dem 3. Jahrhundert nach Christi Geburt gefeiert und geht wahrscheinlich auf römisches Brauchtum zurück.

Je nach dem, was geerntet wurde, feiert man Weinfeste, Kartoffelfeuer, Nußernte, Apfelernte. Dieses Fest leitet die Zeit ein, in der in unseren Breiten die Natur und das Leben sich ins Innere der Erde zurückziehen, um zu ruhen; eine Zeit, in der auch wir Menschen ein wenig Ruhe einkehren lassen können, sofern wir noch zwischen Sommer und Winter unterscheiden. Früher, als noch Mutter Erde mit ihren Jahreszeiten unsere Lebensrhythmen bestimmte, hat die eingebrachte Ernte gewiss noch ein tief empfundenes „Gott sei Dank!“ in uns auslösen können, oder „Den Göttern sei Dank!“ oder vielleicht: „Der Göttin sei Dank!“

Johanna Killi



Der Spruch in der Fußzeile auf Seite 1 und 4 stammt von Christian Morgenstern